

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Gten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 396.

Dienstag den 6. April, 1847.

Laufende Nummer 32.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschrift angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekannmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschriften in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschriften. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

Zwei Verbrechen.

Die russische Novelle v. Dupre de St. Maure. [Fortsetzung.]

Entschlossen, an keinem Orte zu verweilen, so lange er auf italienischem Boden wäre, reiste er durch das prächtige Rom mit der Gleichgültigkeit, mit welcher ein Reisender durch einen Flecken von Niederbretagne eilt. Vor der Einfahrt erhob er nicht wenig, als der Postillon auf seiner Frage, in welches Hotel er ihn bringen sollte, über seine lakonische Antwort: nach der Post, sich sehr wunderte, denn die Römer sind solcher Geringschätzung ihrer Capitale nicht gewohnt. Um doch allen Verdacht von sich abzuwenden, setzte er in einem leichten Tone hinzu: „Mein Freund, ich kenne Rom bereits vollkommen, und habe in Neapel wichtige Geschäfte, deshalb ich keinen Augenblick versäumen darf.“ A ragione la tua Eccellenza, entgegnete der Schwärzer. Hinter Rom verweilte Kustroff auf der ersten Station eine halbe Stunde, um ein Mittagmahl einzunehmen, die erste Mahlzeit, die er nach dem Tode seiner Gebieterin hielt, denn bis dahin hatten Geistesbisse, Furcht und Freude ihn nicht in Hunger denken lassen. Sein Streben ging vorzüglich dahin, Neapel zu erreichen, wo er erst die Frucht seines Verweilens zu genießen hoffen durfte, denn bis jetzt sah er auf seinem Schiffe, ohne sich durch die Ansicht von dessen Werthe überzeugen zu können. Diese Unwissenheit marterte ihn fürchterlich und machte ihn oft die Länge des italienischen Strieles verfluchten.

Seit drei Tagen beständig allein, hatte er über seine Lage nachgedacht, und verzehnte sich das Gefährliche derselben nicht. Mehr habüchlich als eitel, sah er ein, daß er künftig ohne Aufsehen zu machen reisen, sein Vermögen den Blicken Allen verborgen, und zu keinem Verdachte Veranlassung geben müsse; denn da ihn die geringste Inconsequenz verrathen konnte, so durfte er nur unerwartet einem Rufen begnügen, und er war entlarvt und verloren. Er beschloß daher sich nach einem wohl überlegten Plane zu benehmen, den er auch mit einer solchen Geschicklichkeit und Ausdauer und einer so großen Verstellung ausführte, wie sie glücklicher Weise bei großen Verbrechen selten vorkommt.

In Neapel angelangt, stieg Kustroff, da es nicht gut zu vermeiden war, in einem der ersten Gasthöfe ab. Er benahm sich aber dabei sehr vorsichtig, und erkundigte sich erst, nach mehreren unbedeutenden Fragen, bei den Aufwärtern, die seine Sachen auf sein Zimmer gebracht hatten, ganz unbefangenen scheinend, ob kein Russe im Hause logirt? und auf ihre verneinende Antwort ging er, kaum im Stande, seine Freude über die erhaltene gute Nachricht zu verbergen, schnell zu der neuen Frage über: wie sich die prima Donna nenne, die jetzt in Neapel Furor machte.

Die Zeit bis zum Abendessen wendete er dazu an, alle Winkel und Tapeten seines Zimmers genau zu untersuchen. In einem Flügel des Hauses logirend, bemerkte er mit Vergnügen, daß sein Schlafzimmer, hinter dem Wohnzimmer zwei massive Mauern, also keine falsche Zwischenwand, keine gefährliche Nachbarschaft geheimes Ausganges und heimliche Treppe hatte. Hierüber beruhigt, stieg er eine Treppe höher und fand dort einen sehr großen Boden.

Das Abendessen welches er auf sein Zimmer bestellt hatte, kürzte er möglichst ab, um der excellenza is, excellenza no der Aufwärter, deren er sich nicht für würdig hielt, bald los zu werden, und mit dem innigsten Vergnügen vernahm er ihre felicissima notte, das tausendmal wiederholte Lebewohl der italienischen Abendgesellschaften. Er verschloß hierauf sein Zimmer, und in die Schlafkammer sich verzühnend, die er eben so verwahrt, steckte er sechs Lichter an, um bei dem Geschäft, das er nun vornehmen wollte, beßen sehen zu können. Dieses war nämlich kein ande-

res, als das Inventarium von den Kellern und Behältern aufzunehmen, um sich von deren Inhalt in genaue Kenntniß zu setzen.

Die russischen Damen reisen nicht mit so wenig Gepäck, als die englischen Ladies; letztere sorgen nur für das Nothwendige und vernachlässigen den Luxus; die russischen Damen hingegen nehmen ihre ganze große Toilette mit auf Reisen. Da die unglückliche Fürstin mehr Höfe zu besuchen beabsichtigt hatte, so hatte sie alle ihr Schmuckstücke mitgenommen. Kustroff, eben so förmlich wie eine Gerichtsperson, die ein Mobilien-Inventarium aufnimmt, welches verkauft werden soll, stellte die vorgefundenen Gegenstände in einer bewundernswürdigen Ordnung vor sich auf, und gewann es selbst über sich, diejenigen, die seine Neugierde am meisten in Anspruch nehmen mußten, vor jetzt noch nicht näher in Augenschein zu nehmen. Zuerst legte er auf das Bett die Kleider, das Pelzwerk, das Leinenzeug und den Fuß seiner unglücklichen Gebieterin. Bei dem Anblick dieser Gegenstände entschlüpfte seiner Brust unwillkürlich ein Seufzer.

Zufällig fiel sein Auge, gerade als er das letzte Kleidungsstück weglegte, auf einen Spiegel und er erschrak über seine Blässe und verstörten Züge, erholte sich jedoch bald wieder, als er sich an einen Tisch setzte und das Schmuckkästchen geöffnet hatte. Der Tisch funkelte von dem Feuer der Diamanten, Rubine, Saphire und einer Menge kostbarer Steine an Diademen, Gürteln, Kämmen, Hals- und Armbändern, Ohrgehängen - Agraffen, Ringen, Schiffen und allen den Dingen, welche die Kunst zum Vergnügen der Frauen erfunden hat. Kustroff, von dem Glanze dieser Reichthümer wie geblendet, blieb er eine ganze Stunde im Anschauen derselben verfunken. „Dies Alles ist nun Dein, sagte er mit vor Freude halb erstarrter Stimme, Du bist nun reich frei und unabhängig.“ Er wollte hinzusetzen „und glücklich.“ aber er vermochte dieses Wort nicht über die Zunge zu bringen, da es von einer, zwischen Vergnügen und Schmerz getheilten, Beklemmung seiner Brust, zurückgebrängt wurde, aber seine Augen rollten mit Blitzschnelle von einem Gegenstand auf den andern, und schienen zur Auffassung des köstlichen Anblicks nicht hinlängliche Stärke zu besitzen. Als er sich sattfam an dem Anschauen gelabt hatte, nahm er die funkelnden Steine in die Hand, veränderte ihre Stellung, und legte sie in Haufen zusammen, um ihren Schimmer zu vermehren. Dieser Triumph der Lüsterheit war für ihn um so berauschender, da er den Werth der Diamanten von einem seiner genauesten Bekannten, einem Genuesen, dessen Vater ein Juwelenhändler war, kennen gelernt hatte und also den Werth seines neuen Vermögens ziemlich genau taxiren konnte. Diese Schätzung erforderte lange Berechnungen und häufige Anforderungen an sein Gedächtniß; zuletzt kam er jedoch zu dem Resultate, daß der gesammte Schmuck in Geld angelegt, eine Summe von 90 bis 100,000 Rubel geben würde; ohne sonderliche Hast öffnete er hierauf die kleine Kiste mit dem Reifsilber, in welcher sich auch ein grüner sammtner Beutel mit 500 Goldstücken befanden, der ihn reichlich für die dem Rolando gezahlten 200 Scheinen entschädigte, die er zur Verrichtung der laufenden Ausgaben und zur Bezahlung der Post von der Fürstin erhalten hatte.

Nach Schließung des langen Inventariums legte er Alles wieder in gehöriger Ordnung in das Schmuckkästchen und in die Schachteln, und verschloß Alles in seiner Kommode nachdem er es sorgfältig bedeckt hatte. Aus den Kleidungsstücken seiner Gebieterin machte er mehre Pakete, denn er sah ein, wie nöthig es für ihn sei, sich aller dieser ihm Gefahr bringenden Sachen zu entledigen. Er hatte selbst nicht einmal den Wunsch, sie zu versilbern, da ihm kein Mittel einfiel, sie ohne Ge-

fahrlos zu werden. Bei Untersuchung des Hauses hatte er auf dem Boden einen zerbrochenen Kasten unter dem Dache stehen sehen, und sogleich beschlossen, alle die Sachen, von denen er sich zu befreien wünschte, unter diesen Trümmern zu verbergen. Nachts 2 Uhr öffnete er daher leise die Thür, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß im Gasthose Alles im tiefsten Schlafe liege, stieg er mit einer Blendlaterne und der Hälfte der Sachen auf den Boden, kam dann zurück, um das Uebrige zu holen, und legte Alles in alte Kisten, die er sorgfältig mit einem Haufen zer Schlagener Bretter und alten Lumpen bedeckte. Nach diesem für seine Ruhe so wichtigen Geschäfte, ging er unbemerkt wieder auf sein Zimmer. Wäre nun auch zufällig Jemand auf den Gedanken gekommen, in diesem alten Plunder zu kramen, und hätte die Pakete gefunden, so fragte es sich nun: Seit wie lange lagen sie da? Wer hatte sie dahin gelegt? Lagen sie nicht schon lange da? und der Verdacht konnte auf einen Reisenden ohne weibliche Begleitung nicht leicht fallen.

Früh Morgens ging Kustroff zu dem Wirthse herunter und sagte ihm, daß er seinen Wagen weil er sich nach einem nach Smyrna segelnden Schiffe umsehen müsse, verkaufen wollte. Die Wirthse erregten bekanntlich jede Gelegenheit eifrig, wo sie an den Vortheilen eines Handels dieser Art Theil nehmen können. Der Wirth war daher auch sofort bereit, bei diesem Geschäft Mittelmann zu werden, und schickte sogleich nach seinem Sattler. Es geht, sagte er, im Königreiche beider Sicilien keinen rechtlicheren Mann. Der Sattler kam, besah die Berline, einen sehr hübschen, aber einfachen Wagen, ohne Wappen und Schiffe; nach der Beschreibung des Sattlers aber sollte er eine Menge von Fehlern haben, die er nicht hatte, wobei er den Verkäufer mit einer Menge von Kunstausdrücken und Redensarten überschüttete, die der neapolitanischen Zunge sehr geläufig sind: „Danke Sie es, sagte er unter Andem, der hl. Jungfrau, daß sie unbeschädigt nach Neapel gekommen sind; e un miraculo! una cosa stupenda! Das Ende war daß er den dritten Theil des Werthes dafür bot. Kustroff sah recht gut, daß er es mit 2 Kaufnern zu thun hatte, demohnerachtet aber leistete er ihnen nur schwachen Widerstand, denn es lag ihm zu viel daran, sich aller der Sachen zu entäußern, die ihn verächtlich machen konnten. Sobald das Geld bezahlt war, fuhr der Sattler mit der Berline frohlockend ab, und ihr Verkäufer sah sie mit einem Vergnügen sich aus seinen Augen verlieren, welches demjenigen gleich kam, das ein Anwalt empfindet, dem es gelingt, beim Durchlaufen eines Aktenpäckchens eine wichtige Schrift, die seiner übernommenen Sache einen übeln Ausgang geben konnte, heimlich bei Seite zu schaffen.

Im Verlaufe dieses Tages sah sich Kustroff nach einem bescheidenem Wirthshause um, und bestellte bei einem geschickten Fischler mehre flache Hauskästchen zum Juwelenhandel mit geheimen doppelten Böden; dann ging er zu einem Trödler, von dem er einen alten Rock von abgetragenem karmoisinrothen Sammt u. eine blonde in's rothgelbe schillernde Perücke erhandelte. Am nächsten Tage waren seine Kästchen fertig, und er kam mit zwei Lazaroni's nach dem Hotel zurück, um seine Sachen abzuholen. Dem Wirthse sagte er, daß das Schiff bereits segefertig sei, er bei Tagesanbruch an Bord gehen würde. Er verfügte sich darauf in sein Zimmer, zog den alten erhandelten Rock an, über welchen er einen weiten Mantel warf, und machte sich mit seinen Sachen nach dem kleinsten Wirthshause auf den Weg, wo er sich für einen polnischen Juden ausgab, der auf den Juwelenhandel reise. Sein Anzug und seine Perücke liehen diesen Worten um so mehr

anscheinende Wahrheit, da er die näselnde Stimme dieser Leute teuschend damit verbunden. Als Kustroff sah, daß man ihn ohne Weiteres für das nahm, was er nicht war, so wendete er die nächsten Tage dazu an, eine Menge kleiner Edelsteine einzukaufen, um damit die beiden ersten Behälter seiner Juwelenkästchen zu füllen. Der dritte war so sehr versteckt, daß es fast unmöglich war, sein Dasein zu ahnen. Er schiffte sich hierauf auf einer genuessischen Felucke ein, die nach Palermo abging und Tags darauf entschwand Neapel's schönes Gestade seinen Blicken.

Glücklich in Siciliens reicher Hauptstadt angelangt und jetzt in dem Anzuge eines Juden und mit dessen Schlichen vertraut, durfte er es keck wagen, in die Paläste der Großen zu treten und ihnen seine Edelsteine zum Kauf anzubieten. Als er sich allmählig ihr Vertrauen erworben hatte, zeigte er ihnen auch aus dem geheimen Behälter einen Halschmuck, einen Ring oder Armbänder, und in kurzer Zeit entledigte er sich so mehre Stücke, zu sehr guten Preisen. Da der Verkauf der kleinen Bijouterien ebenfalls großen Gewinn abwarf, so beschloß Kustroff, diesem Handel sich ganz zu widmen und das durch ein Verbrechen erlangte Vermögen auf eine rechtliche Art zu vermehren.

Nach zweimonatlichem Aufenthalt in Palermo schiffte er sich nach Cadix ein und reiste von dort über Sevilla und Toledo nach Madrid. In diesen vier Städten hatte er das Glück, alle seine Brillanten sehr vortheilhaft an den Mann zu bringen. Dies bewog ihn, in Madrid eine Menge Juwelen zu kaufen, die er in Paris und London wieder absetzte. London war der Endpunkt seiner Reisen, aber nicht seiner Handelsunternehmungen, die über sein Erwarten glücklich ausfiel. Die russischen Großen finden an England wenig Geschmack, und bereisen es daher selten; dies bestimmte Kustroff, seinen festen Wohnsitz in diesem Lande zu nehmen, wo er weniger, als in andern europäischen Hauptstädten mit seinen Landsleuten zusammen zu treffen fürchten durfte, denn er konnte es sich nicht verhehlen, daß Jemand, der ihn in Moskau gesehen, wo er sich 6 Monate mit der Fürstin aufgehalten hatte, ihn, obnerachtet seiner rothgelben Perücke, wohl würde wieder erkennen können. Die Zeit kam ihm jedoch zu Hilfe und befreite ihn allmählig von dieser Beforgniß.

So verfloßen 20 Jahre. Kustroff war ein großer Juwelenhändler und ein reicher Mann geworden. War er nun glücklich? nein! Zwei gewaltige Gefühle quälten ihn unaufhörlich; Gewissensbisse zerrißen sein Herz unausgesetzt, und vergebens strebte er die Erinnerung an das Kastaniengehölz bei Bologna aus seinem Gedächtnisse zu entfernen; allnächtlich stand ein blutentes Fantom vor seinem Bette und oft sah er diese furchtbare Erscheinung selbst am hellen Tage, und das letzte Uechez des Schlachtopfers traf sein Ohr, ja diese schrecklichen Töne vernahm er selbst mitten in einem Festgelage; die leiseste Anspielung auf heimlichen Mord im Theater, machte ihn fliehen, als hätte ihn plötzlich ein Pfeil durchbohrt. Bei seinen Verhältnissen mit den Menschen versetzte ihn Alles, was nur im mindesten Beziehung auf sein Verbrechen hatte, in unbeschreibliche Trauer. Nicht weniger marternd war für ihn der Anblick tugendhafter Personen und die Heiterkeit, die ihnen die Tugend gewährte. Seitdem seine eigene Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß man auch ohne Verbrechen reich werden kann, sah er auf den Anfang seines Vermögens nur mit Abscheu, und hätte er es vermocht, den desselben, welchen er einer Mordthat verdankte, von dem Uebrigen zu trennen, um das Letztere ruhig zu genießen, so würde er sich für den glücklichsten Menschen gehalten haben.

Eine weniger starke Ursache seines Kummers war seine Entfernung vom Vaterlande. Auch das Heimweh quälte ihn;

er fühlte schmerzlich die Entbehrung der nordischen Sitten und Gebräuche und selbst der Strenge des Klima's. Letztere beherrschte seine Einbildungskraft dermaßen, daß er vor Freude außer sich war, wenn ein starker Schneefall ihm die Teuschung des Bodens seiner Geburt und seines theuren Vaterlandes vor Augen stellte. Lassen wir ihn sich mit diesen heimlichen Leiden quälen und versehen wir uns nun in das Land, das sie veranlaßt.

Im südlichen Theile des Gouvernements Kaluga, war der Gutsherr Woronitcheff seinen Eltern in dem Besitze eines sehr schönen Landgutes von 2000 Leibeigenen nachgefolgt. Der junge Mann war von ungestümen, jähzornigem u. stolzem Charakter. Man hatte sich vergebens bemüht, seine aufbrausende leidenschaftliche Hitze durch Sanftmuth zu mildern; als einziger Sohn mißbrauchte er die väterliche Nachsicht, und die Bananen bereinten aufrichtig den frühen Verlust ihrer geachteten Herrschaft, da sie vorherzagen, daß der Sohn sie nicht mit der Gerechtigkeitsliebe und der schützenden Güte, welcher sie sich bisher zu erfreuen gehabt, behandeln würde. Woronitcheff war kein Freund des Landlebens und die reizenden Gemälde der schönen Natur sprachen sein Herz nicht an. Schon vor dem Tode seiner Eltern machte er häufige Reisen nach den beiden Hauptstädten und er nahm sich vor, sobald er frei sein würde, fremde Länder zu sehen. Vergebens stellte ihm sein alter Oberintendant eperbiethig vor, daß, da seine Güter nicht schuldenfrei wären, es gerathen sein dürfte, bevor er eine kostspielige Reise unternähme, die darauf haftenden Schulden zu tilgen; er schloß ihm kurz den Mund mit den Worten: „Mein Vater hat seine Bauern zu sehr geschont, das ist eine Albernheit; sie sind dadurch reich geworden, laß sie das Gestohlene wieder herausgeben, erhöhe den Obrok; in Zeit von 6 Wochen muß ich Geld haben, hörst Du! ich muß es haben, Deine Sache ist es, es herbeizuschaffen.“ Der Dutpravitel verneigte sich seufzend; das Geld war zur vorgeschriebenen Zeit bereit, und Woronitcheff reiste nach Italien.

Zwischen Modena und Bologna brach die Achse seines Wagens, und er sah sich genöthigt, die Nacht in einer Dorfschenke, wo auch zugleich die Post war, zu bleiben. Dieses Unglück war groß für ihn, denn er fürchtete nichts mehr als die Langeweile. Was thun, was anfangen von Abends 7 Uhr bis zur Tischzeit? Er maß sein Zimmer mit großen Schritten eine lange Zeit, rief seinen Leuten, um sie hundertmal das Nämlische zu fragen, ließ den Wirth heraufkommen, bestellte die Gerichte, die er essen wollte und bestellte sie wieder ab. Zuletzt konnte er in seinem einsamen Zimmer nicht mehr ausdauern und ging herunter, um sich durch ein Gespräch mit den Leuten des Hauses zu zerstreuen. In einem großen an die Küche stoßenden Zimmer bemerkte er eine zahlreiche Versammlung junger Burshen und Mädchen, nebst einer alten Frau. Die Mutter Dorothea, die Hausfrau, saß in einem Lehnstuhl, dessen abgenutztes Leder und gothische Form sein Alter bekundeten, so daß es leicht zu erkennen war, daß seit länger als einem Jahrhunderte Großmutter, Mutter und Tochter auf diesem respektablen Sitz Platz genommen hatten. Dorothea, mit der Kunkel in der Hand, ging in der Arbeit als Muster voran, und die um sie in einem Halbkreise herumstehenden jungen Mädchen flochten Strohhäute, welches die jungen Burshen für sie zu recht machten; kurz, es war eine Dorfabendgesellschaft. Aus der aufmerksamsten und gespanntesten Miene aller Physiognomien schloß unser Reisender, daß hier Räuber- und Geistergeschichten erzählt werden müßten, und so verhielt es sich wirklich. Egerig an der Unterhaltung Theil zu nehmen, trat er in die Versammlung ein. Die alte Großmutter bat ihn höflich, Platz zu nehmen, und Francisco, der Ludimagister des Dorfes, war, aus